

Karl Friedrich Reimers, Rüdiger Steinmetz (Hrsg.): Rundfunk in Deutschland. Entwicklungen und Standpunkte.- München: Verlag Ölschläger 1988 (= kommunikation audiovisuell. Beiträge aus der Hochschule für Fernsehen und Film München, Bd. 12), 186 S., DM 19,80

Seit in heftigen Auseinandersetzungen zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Sendeanstalten um die größeren Anteile am Funk- und Fernsehpublikum gerungen wird, scheint als Gegenbewegung auch das Bedürfnis nach intelligenten Minderheitenprogrammen als Alternative zu der gegenwärtig gängigen Ausrichtung des Programms an den Einschaltquoten zu wachsen. Spätestens aber seit Günter Gaus auf den Mainzer Tagen der Fernsehkritik 1984 die These formulierte, daß das Fernsehen Aufklärung nicht vollende, sondern ein 'Ende der Aufklärung' entscheidend befördere, ist auch das Verlangen nach Rückbesinnung auf die Geschichte dieser Medien gestiegen. 'Spurensuche' ist angesagt, denn im Gegensatz zu den aktuellen Funk- und TV-Praxen scheinen die jeweils 'neuen' Medien in der Vergangenheit zunächst immer wieder angetreten, um Aufklärung, Bildung und Unterhaltung zu vermitteln, aber auch um (Programm-)Plätze (mit Kultur-Argumenten) früh zu besetzen.

Welche Perspektiven und Zielvorstellungen Radio- und Fernsehpraktiker seit den ersten Radiosendungen 1923 geprägt haben, hat die Münchner Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in einer schon 1984/85 durchgeführten Vortragsreihe zu erkunden versucht. Konzeptionell sollte dabei "der Boden herkömmlicher Geschichts- und Kommunikationswissenschaft einmal bewußt umgangen" werden; stattdessen wurde den "persönliche(n) Lebenslinien und Wertungsperspektiven einiger an der Entwicklung des Fernsehens hervorragend Beteiligter" (S. 7) besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Neben Hans Abich sprachen Hans Bausch, Hans Heigert, Werner Hess und Alois Schardt, allesamt langjährige intime Kenner und Praktiker vor allem - aber nicht nur - des Mediums Fernsehen. Der nun vorliegende Band präsentiert ihre überarbeiteten, aktualisierten Vorträge sowie einige zur 'thematischen Abrundung' zusätzlich aufgenommene Aufsätze vor allem zur aktuellen Fernsehgeschichte. Neben diesen zehn Originalbeiträgen wurde außerdem die Niederschrift eines Fernsehinterviews abgedruckt, das Hans Abich anläßlich seines siebzigsten Geburtstags Günter Gaus 1988 gegeben hatte.

Thema aller Beiträge ist der Rundfunk in Deutschland, wobei unter dem Oberbegriff Rundfunk Radio und Fernsehen zusammengefaßt sind. So spannt sich das Spektrum des Behandelten vom "wirklich neuen und jungen Medium" (S. 9) Radio der zwanziger Jahre, über den "politischen Umbruch 1932/33" (S. 21), die Entwicklung der Dritten Programme seit den sechziger Jahren bis zu den neuen Medien und Kabel-Pilotprojekten der Gegenwart. Begeisterung oder gar Euphorie über die

schnelle und imposante Entwicklung der neueren Medien aber will in den Beiträgen kaum auftauchen - und auch die alten Praktiker halten sich zurück. Hans Bausch, (Noch-)Intendant des Süddeutschen Rundfunks, sieht die Zeit der "sogenannten publizistischen Gewaltenteilung" (S. 19) zu Ende gehen; Werner Hess, der ehemalige Intendant des Hessischen Rundfunks, hält kritisch fest, daß es heute anders als in den Nachkriegsjahren darum gehe, "das Prinzip der freien Marktwirtschaft in die Medienpolitik einzuführen" (S. 74) und empfiehlt, sein "Leben privat oder politisch in der Distanz zu diesen Medien (zu) gestalten" (S. 79); Hans Heigert, langjähriger Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens und dann Chefredakteur der "Süddeutschen Zeitung", konstatiert eine "fortschreitende Umwandlung des Fernsehens in eine Fabrik zur Herstellung von bewegten Bildern und Tönen, mit der notwendigen Folge zunehmenden Managements, den Notwendigkeiten von Verwaltung, Finanzen, Personal, Technik noch und noch" (S. 83). "Mein Einwand gegen das Medium als solches" - so Heigert weiter - "besteht darin, daß selbst die allerbesten Sendungen flüchtig sind" (S. 85). Und: "Das Fernsehen ist so etwas wie ein Telegramm, an dessen Ende steht: Brief folgt. Und der Brief ist dann am nächsten Tag die Zeitung" (ebd.).

So kritisch und erfahrungsreich die Beiträge den neueren vor allem organisatorischen und strukturellen Entwicklungen der Medien entgegenstehen, so wenig erforscht ist allerdings die programmgeschichtliche Grundlage ihrer Urteile. "Wir erleben das tägliche Programm", hat Hans Abich, der ehemalige Programmdirektor der ARD, festgehalten, "aber wir leben - genau genommen - ganz ohne Programmgeschichte" (S. 41). Trotz aller Kritik am aktuellen Programm wendet er sich auch "gegen die Redensart, daß die heutigen Programme erheblich schlechter seien als die früheren. Ich behaupte, daß sie alles in allem vergleichbar mit den früheren sind. Die früheren werden durch Erinnerung vergoldet und das Publikum war unkritischer" (S. 55). Bis zur Programmgeschichte allerdings - soweit überhaupt noch möglich - gesicherte Daten vorliegen, dürften noch Jahre vergehen. Noch stecken die Forschungen in den Anfängen.

Hervorzuheben bleibt schließlich Rüdiger Steinmetz' auch in programmgeschichtlicher Hinsicht grundlegender Beitrag "Von den wechselnden Minderheiten zum Massenkonsum", der den zeitweilig gelungenen und rundfunkhistorisch einmaligen Versuch der Dritten Programme darstellt, "aus dem Massenmedium ein Medium für wechselnde Minderheiten zu machen, das Fernsehen aus einer Agentur der Zerstreuung in ein kulturelles Institut der Bildung und Sammlung sowie der regionalen Nähe zu verwandeln" (S. 111). Daß dieses von 1951 bis 1969 dauernde Experiment letztlich an der "dem Fernsehen innewohnenden Nivellierungstendenz" (S. 112) scheiterte, ist Steinmetz' trauriges Resümee. Aber es ist zugleich ein möglicher neuer Anknüpfungspunkt für eine gegenwärtige, 'alternative' Rundfunkpraxis: "Was gebraucht wird, sind wieder die Tugenden der Pionierphase: Experiment, Alternative zum Gängigen oder Laufenden, Orientierung auf wechselnde Zuschauer-Zielgruppen, die Pflege der Minderheiten, den Ausbruch

aus der ästhetischen und journalistischen Anstaltsroutine, die Flexibilität kleiner Redaktionen und Produktionseinheiten - ein gepflegtes, eigenes Gesicht" (S. 112).

Hans-Jürgen Krug